

## NACHHALTIGE VERMÖGENSANLAGE

## ■ Wo wenig Geld viel bewegt Mikrofinanzfonds erzielen nicht nur stabile Renditen – sie helfen auch den Armen

**Mikrofinanzfonds haben in der Finanzkrise auch wirtschaftlich überzeugt. Doch sind sie tatsächlich nachhaltig, oder beuten sie Menschen in Entwicklungsländern mittels hoher Zinsen aus – und zahlen die Armen ihre Kredite zurück? Michael P. Sommer, Direktor der BIB und einer der führenden Mikrofinanz-Experten weltweit, erläutert Erfolgsbedingungen und Risiken. Interview: Jörg Weber, ECoReporter.**

*Mikrokredite sollen eigentlich den Armen helfen, damit sie eigenständig ihren Lebensunterhalt verdienen. Oder sollen sie zuallererst gute Renditen für Investoren erbringen und sind damit ein Mittel, um sogar denen, die bisher gar kein Geld haben, hohe Zinsen abzuknöpfen?*

Mikrofinanz – und damit auch Mikrokredite – sind erfolgreich, wenn der betriebswirtschaftliche Ertrag einhergeht mit wirtschaftlicher Entwicklung, die soziale Entwicklung ermöglicht. Ein »zuerst« und »danach« gibt es nicht. Es ist notwendig, sehr kostenintensiv und zeitaufwendig die Endkunden zu begleiten. Wenn ein Mikrokredit-Sachbearbeiter für einen 100-Euro-Kredit mit seinem Moped über Land fährt, den Kunden bei der Erstellung des Business-Plans berät, seine Glaubwürdigkeit überprüft, zurückfährt, eine Kreditakte anlegt, nach positiver Entscheidung den Kredit auszahlt und in vierwöchentlichen Raten wieder einsammelt (mit einer Mopedfahrt pro Rate), dann ist nachvollziehbar, dass das höhere Kosten und auch Zinsen bedingt, als bei einem Kredit einer Bank hier in Deutschland. Natürlich, die Zinsgestaltung muss fair sein – aber dazu gehört auch, dass sie kostendeckend ist. Wir überprüfen das regelmäßig bei den Mikrofinanz-Institutionen, die unsere Geschäftspartner sind.

*Wie hoch ist der durchschnittliche Mikrokredit?*

Im weltweiten Mittel spricht man von etwa 500 Dollar – aber diese Feststellung hat keine große Aussagekraft. Denn erstens entscheidet nicht die Höhe des Kredites über den wirtschaftlichen und sozialen Erfolg des Kreditnehmers, sondern die Frage, ob der Kredit mithilft, Menschen den Zugang zu den Basis-



finanzdienstleistungen zu verschaffen. Und zweitens sind die Rahmenbedingungen zu unterschiedlich: In Bangladesch oder in Subsahara-Afrika kann man möglicherweise bereits mit 50 Dollar den Schritt in die wirtschaftliche Selbständigkeit wagen. In Osteuropa oder Zentralasien sind deutlich höhere Geldbeträge nötig. Das Verhältnis des Kredits zum durchschnittlichen Jahreseinkommen im jeweiligen Land liefert einen Hinweis darauf, an welcher Stelle der Einkommenspyramide eine Mikrofinanz-Institution ansetzt.

*Wir stellen uns beim Wort Mikrokredite meist eine Frau in einer abgelegenen Siedlung in Afrika vor oder in einem Slum in Südamerika. Trifft das die Realität? Gibt es einen Trend hin zu einer Form der Mikrofinanz, die eher Unternehmensfinanzierungen betrifft?*

Richtig ist, dass sich Mikrofinanz zu einem erheblichen Teil im informellen Sektor abspielt, also in der Schattenwirtschaft, die in der offi-

ziellen volkswirtschaftlichen Statistik nicht erfasst ist. Das ist nicht zu beanstanden, solange die Menschen dadurch die Möglichkeit erhalten, sich in den formalen Volkswirtschaftskreislauf einzugliedern. Denn erst dann sind regionale Wirtschaftsentwicklung und die Schaffung von Arbeitsplätzen erfolgreich und messbar und nachhaltig erkennbar. Deswegen ist auch der KMU-Bereich, das heißt die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen, neben der Kleinunternehmer-Förderung ein bedeutender und wichtiger Faktor im Bereich nachhaltiger Entwicklung. Noch einmal: Mikrofinanz endet nicht an einer wie immer zu definierenden absoluten Kredithöhe. Sie hat ihre Bedeutung, weil sie ein selbstbestimmtes Leben ökonomisch armer, aber wirtschaftlich aktiver Menschen ermöglicht. Erst diese (Inklusion genannte) Einbeziehung des Menschen in gesellschaftliche Entwicklung kann zu nachhaltigen Ergebnissen führen. →



*Ersetzen Mikrofinanzen die Entwicklungshilfe und die Spenden – und ist das alles nur ein Instrument, damit unser Staat die Entwicklungshilfe-Leistungen noch weiter herunterschrauben kann?*

Nein. Staatliche Entwicklungszusammenarbeit bleibt notwendig. Sie sollte sich aber darauf beschränken, Rahmenbedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, an privates, also nicht-staatliches, Kapital zu kommen. Eine solche politische »Geländerfunktion« vermindert Korruptionsanfälligkeit, erhöht die Effizienz der Entwicklungszusammenarbeit und ermöglicht Investitionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Investieren und Spenden stehen nicht im Entweder-Oder-Verhältnis – sie sind beide notwendig für die jeweilige Zielgruppe. Menschen, die sich nicht selbst helfen können, bleiben auf unsere Caritas und Solidarität angewiesen, wirtschaftlich aktive Menschen wiederum benötigen keine Spenden, sondern wollen als Geschäftspartner ernst genommen werden, um Erfolg zu haben.

*Die Mikrofinanz-Branche wurde 2010 und 2011 heftig kritisiert. Waren auch Fälle betroffen, bei denen deutsche Anleger mit ihren Investments unwissentlich beteiligt waren?*

Es ging insbesondere um Probleme in Süd-Indien. Sie hatten ihre Ursache nur zu einem Teil im Mikrofinanz-Sektor und waren wesentlich geprägt durch regionale Bedingungen: Po-

litiker versprochen im Fall ihrer Wahl bei anstehenden Kommunalwahlen Schuldenerlasse, Geschäftsbanken wurden angehalten, Mikrokredite zu vergeben, ohne über die dazu erforderliche Philosophie und Kredittechnologie zu verfügen, Kleinbauern mussten ihre Pacht bereits bei der Aussaat und nicht erst nach der Vermarktung der Ernte zahlen, Lebensversicherungen zahlten auch bei Selbstmord aus ... Hinzu kamen Mikrofinanz-Institutionen, die sich nicht adäquat verhielten, so dass diese explosive Mischung aus Risiken schließlich im Zusammenbruch des Marktes endete. Aber: Obwohl die Krise regional begrenzt war und sich nicht auf andere Mikrofinanzmärkte ausweitete, hatte sie weltweit positive Effekte im Mikrofinanz-Sektor. Themen wie Risikomanagement, Verbraucherschutz, Konsumentenkredite und die enge Begleitung der Mikrofinanzkunden werden heute noch einmal deutlich sensibler wahrgenommen und beachtet als zuvor. Weil Mikrofinanzfonds breit streuen, sind aber Performance-Auswirkungen der Krise nicht spürbar gewesen.

*Zum System der Mikrofinanzen gehört es, dass die Menschen, die eigentlich keinen Kredit bekommen, Geld erhalten. Können die das zurückzahlen? Mit anderen Worten: Wie sicher sind die Investments der Anleger?*

Mikrofinanz-Anleger mussten auch in der Krise keine Verluste hinnehmen. Die Fonds hatten eine stabile, vorübergehend abge-

schwächte, positive Entwicklung zu verzeichnen. Zudem ist der Geldkreislauf wie auch die Verwendung des Kapitals gut nachvollziehbar. In keinem anderen Anlagebereich ist die Transparenz so umfassend. Anleger können – und wollen – sich häufig detailliert mit dem Geschäftsmodell und der Wirksamkeit derjenigen Mikrofinanz-Institutionen auseinandersetzen, in die Fonds investieren.

*Wie haben Mikrofinanzfonds in der Finanzkrise abgeschnitten – gab es deutliche Verluste?*

Anleger, die in der Finanzkrise in Mikrofinanz investiert hatten, konnten jedenfalls ruhiger schlafen. Kein einziger professionell gemanagter Mikrofinanzfonds musste bisher Verluste hinnehmen! Wer mit einer – derzeit über dem Geldmarkt liegenden – Verzinsung von 3 bis 5 Prozent zufrieden ist, liegt im Mikrofinanz-Bereich richtig. Wer auf zweistellige Renditen spekuliert oder nur kurzfristig investieren will, gehört nicht in dieses Segment.

*Herr Sommer, danke für das Gespräch!* ■